

Entweder Park oder Stadt

Autor(en): **Loderer, Benedikt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **14 (2001)**

Heft 11

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-121716>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

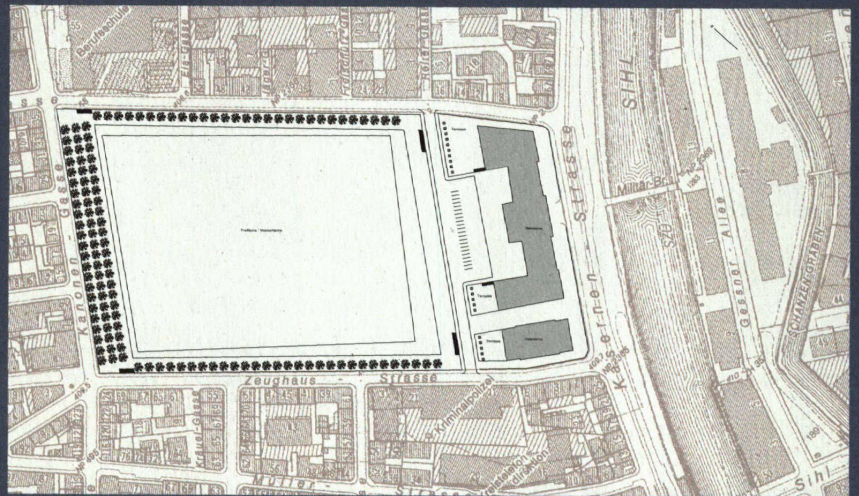
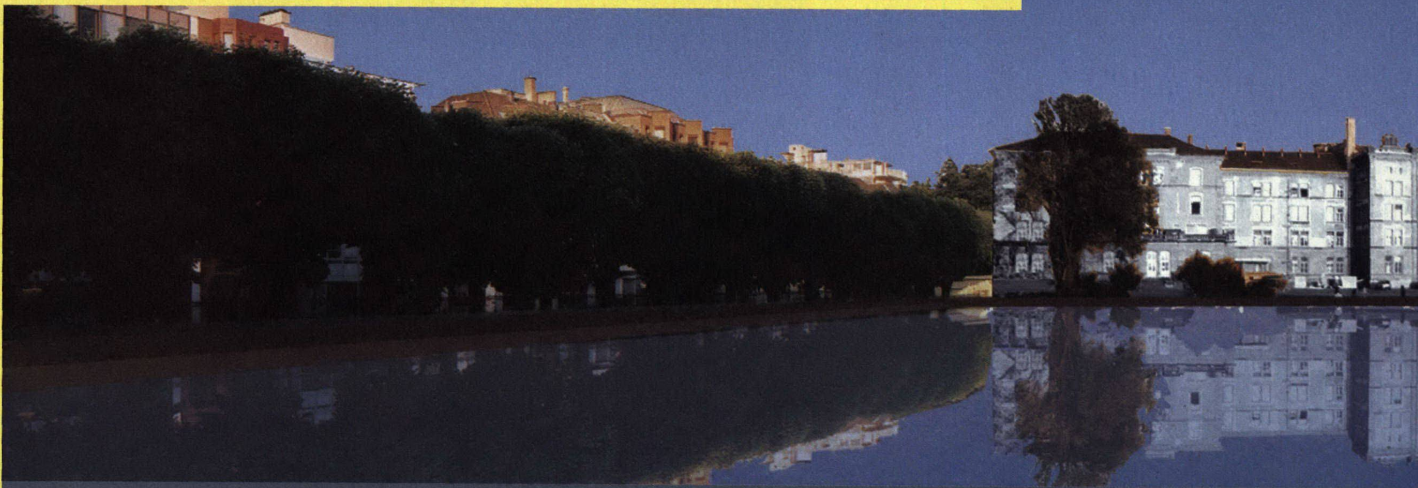
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Entweder Park oder Stadt

Das Architektur Forum Zürich hat gefragt: Kaserne wohin? Die Antworten zeigt eine Ausstellung am Neumarkt 15 in Zürich. Herausgekommen sind drei Einsichten: 1. die grundsätzliche Alternative heisst entweder Park oder Stadt, 2. blosses Verteidigen ist keine Denkmalpflege und 3. die Nutzungsfrage wird überschätzt. Eine Besichtigung. Von Benedikt Loderer

architektur | forum | zürich

Ebbe und Flut [Peter Moor / André Meier, Zürich]



Seit dem 7. Dezember 1975 war es klar: Die Schweizerarmee braucht die Zürcher Kaserne nicht mehr. Das Volk stimmte damals ihrer Verlegung ins Reppischtal zu. Damit wurde das gesamte Kasernenareal für andere Nutzungen frei. Was tun mit der zwischen 1864 und 1899 gebauten Kasernenanlage? Fast dreissig Jahre lang konnte man sich nicht einigen, vor allem weil der Kanton die Kantonspolizei und das Untersuchungsgefängnis hier unterbringen wollte. Es gab 8 Volksabstimmungen in der Stadt oder im Kanton Zürich (3 ja zu 5 nein) und vier Wettbewerbe (einer, die Kulturinsel Gessnerallee von Schweizer/Hunziker, gebaut, die zwei Kasernenwettbewerbe verröchelt, der für die Zeughäuser in der Schwebel). Zusammenfassend: eine politische Blockade. Diese löst sich, als der Kanton am 20. September 1999 bekannt gibt, einen neuen Standort für die Kantonspolizei und das Gefängnis gefunden zu haben: beim Güterbahnhof der SBB. Damit beginnt die Planung wieder von vorn. Allerdings steht das Areal seit 1976 unter Denkmalschutz. Eines der bedeutendsten und grössten Ensembles des Historismus in der Schweiz darf nicht verändert werden, solange «nicht andere, höher zu gewichtende Interessen entgegenstehen».

Denken vor dem Verteilen

Die Kaserne, genauer das Areal, weckt Begehrlichkeiten. Ein Blick auf den Stadtplan erklärt warum: Bis zum Zürcher Hauptbahnhof, dem Herz der Eisenbahnschweiz und Zentrum der S-Bahn, sind es 300 Meter. Es gibt kein anderes Grundstück dieser Grösse an besserer Lage im Land. Darum gilt es nochmals nachzudenken. Bevor die Verteilungskämpfe sich zu politisch unterstützten Zusagen verdichten, die kaum wieder rückgängig zu machen sind, muss die planerische Windstille für die Beantwortung grundsätzlicher Fragen genutzt werden. Die Kaserne ist zu wichtig, als dass man sie den Politikern und der Verwaltung überlassen kann. Darum hat das Architektur Forum Zürich die Initiative ergriffen und eine Ideensammlung veranstaltet.

Randbedingungen

Was mit der Kaserne geschieht, ist eine öffentliche Angelegenheit, darum fühlte sich das Architektur Forum Zürich berechtigt und verpflichtet die einfache Frage zu stellen: Kaserne wohin? Alle Fachleute waren eingeladen, eine persönliche Antwort zu finden.



Im See spiegelt sich die Rückseite der weiss gestrichenen Kaserne. Im Kreis 4, dem einstigen Arbeiterquartier, entsteht ein Adelsschloss für Stadtnomaden. Erfrischend

Situationsplan. Das Zeughausgeviert ist verschwunden. Der Park damit vergrössert, der Abbruch gerechtfertigt. Der See ist auch eine Eisbahn (zum Beispiel)

Die Binnenalster

Polizei- und Militärkaserne bleiben als Gebäudepaar stehen. Die Zeughäuser verschwinden und die vergrösserte Kasernenwiese findet mit einem kräftigen Baupaket gegen das Quartier ihren Abschluss. Dazwischen liegt der See. Der allerdings kann abgelenkt werden: Ebbe und Flut. Ein vielseitig verwendbarer Platz entsteht. Die Wasserfläche ist von einem Promenadendeck eingefasst, das auch eine Sonnenterrasse ist. Eine neue, den Platz querende Vorfahrt trennt den See vom Kasernenschloss, das an die Grand Hôtels des 19. Jahrhunderts erinnert.

Der Vorschlag spielt mit dieser Verwandtschaft und will ein Haus für Stadtnomaden einrichten, für Leute, die sich nur kurz in Zürich aufhalten. Die Kaserne erfüllt wieder ihren ursprünglichen Zweck, sie beherbergt Gäste. Die grosse Sonnenterrasse gegen den See dient einem Restaurant für die Stadtnomaden und für das Quartier. Die Polizeikaserne wird wie beim klassischen Grand Hôtel zur Dépendence. Die Gebäude wechseln die Gesichtsfarbe: Sie werden weiss gestrichen.

Respektlos respektiert der Vorschlag die Kaserne. Die überraschende weisse Farbe ironisiert das Kasernenschloss, doch wertet sie es gleichzeitig auch auf. Die frühere Rückfassade gewinnt an Bedeutung, sie steigert ihre Allüre, sie spiegelt sich à la française im Schlossweiher. In den Kreis 4 zieht ein Stück fremde Grossartigkeit ein. Die Nomaden residieren wie die Könige in einem Schloss. Der riesige Park öffnet sich zum Quartier, hat aber doch eine klare Begrenzung. Die Gebäude am Rand rundherum werden geädelt und aufgewertet. Der See erinnerte die Jury an die Binnenalster in Hamburg, eine ruhige Wasserfläche mitten in der dichten Innenstadt. Es ist ein kleiner Eingriff, das Wasser wird nur knietief sein, doch erreicht er eine grosse Wirkung. Dass man das Wasser ablassen und die Fläche für andere Zwecke nutzen kann, ist sehr schweizerisch. So viel Platz räumen wir nur vorübergehend dem interesselosen Wohlgefallen ein. Die Jury sah schon das Sechseläuten hier stattfinden, wie es das Projekt «Doppio» (vgl. S. 21) vorschlägt. Erfrischend.

Es gab keine Einschränkungen. Allerdings war das Architektur Forum Zürich der Ansicht, dass es Randbedingungen gibt, gegen die nur mit gutem Grund verstossen werden darf.

- Das Kasernenareal ist ein Grundstück von nationaler Bedeutung und sollte einer Nutzung von nationaler Bedeutung und Ausstrahlung dienen.
- Es ist das gesamte Areal gemeint. Also Zeughausgeviert, Exerzierwiese, Militär- und Polizeikaserne, die Militärbrücke und die Kulturinsel Gessnerallee.
- Das Ensemble steht unter Denkmalschutz. Der allerdings ist nicht mehr tabu.

Entweder Park oder Stadt

Auf den ersten Blick wirkt die Ausstellung im Architektur Forum Zürich nicht überzeugend. Viel Buntes und viel Modisches hängt an den Wänden. Der Computer macht und hilft. Erst wenn man sich die Zeit nimmt, genauer hinzusehen, kommt man zum Erkenntnisgewinn. Er hat drei Kapitel:

- Entweder Park oder Stadt
- Blosses Verteidigen ist keine Denkmalpflege
- Die Überschätzung der Nutzung

Über eines waren sich vorher alle klar: Die Exerzierwiese ist ein Stück heiliges Grün, das nicht angetastet werden darf. Der Sündenfall des provisorischen Untersuchungsgefängnisses auf der heute halbierten Wiese war Beweis genug. Dass der Kreis 4 zu wenig Freiflächen hat, lässt sich überdies statistisch beweisen. Auch wer nicht grün ist, ist fürs Grüne. Es wurden auch viele Parkvarianten eingereicht, zwei davon hat die Jury ausgezeichnet. Trotzdem ist der Bau eines dichten Stadtquartiers an dieser Stelle genau so sinnvoll. Drei Auszeichnungen machen darauf aufmerksam. Man darf das Kasernenareal nicht einfach fortschreiben und meinen, die Exerzierwiese sei ein Tabu. Die Angst vor dem eigenen Mut ist beim Kasernenareal falsch. Man muss und darf sich überlegen, ob es etwas Besseres gibt als dieses Abstandsgrün. Wenn man sich für einen Park entschliesst, so muss er mehr sein als eine vom Militär geerbte unantastbare Wiese. Darum hat die Jury auch zwei Parkprojekte ausgezeichnet, die beide einen Teil des Ensembles abreißen, um einen weiteeren Atem zu erreichen.

Die Ideensammlung des Architektur Forums Zürich zeigt: Entweder Park oder Stadt, das sind die beiden grundsätzlichen Alternativen für das Kasernenareal.

Blosses Verteidigen ist keine Denkmalpflege

Das Ensemble Kasernenareal ist oft und inbrünstig beschworen worden. Das Schutzobjekt Kaserne wird bei jeder Erwähnung bedeutender. Interessant ist dabei, dass niemand mit Überzeugung die einzelnen Gebäude für wertvoll hält, immer nur ihr Ensemble. Also muss was neu kommt, wiederum ein Ensemble sein.

Die Frage nach dem Denkmalschutz beschränkte sich bisher nur auf die Verteidigung. Beim Einbau der Theaterakademie in die beiden Stallungen auf der Kulturinsel Gessnerallee wählte man im Wettbewerb jenes Projekt, das den schonendsten Umgang mit der Bausubstanz versprach. Am Ende war es eine Auskernung der brutalen Art. Die geretteten Dachstühle sind nur die Feigenblätter, welche die denkmalpflegerische Blösse bedecken.

Das kommt daher, dass man vom Bestehenden ausgeht statt vom Ergebnis, dass man das gewohnte Bild erhalten will und

keine Änderung erträgt. Die Denkmalpflege muss die Blickrichtung wechseln. Die Frage heisst nicht: Was muss stehen bleiben, sondern warum darf man etwas abreißen? Man darf es tun, wenn das Neue besser ist als das Alte. Was bei der Kaserne bald erreicht ist. Eigentlich finden wir sie nur aus Gewöhnung gut, aus einem Mangel an Fantasie.

Das Ensemble Kaserne ist nicht fertig, es hat noch weitere Ausbauschritte vor sich. Das Projekt Nr. 14: Stadtplatz zum Beispiel lässt fast alle heutigen Gebäude stehen und gelangt trotzdem zu einem völlig neuen Ensemble. Ein Ensemble, das lebt, verändert sich. Ein in seine heutige Form eingesperrtes Ensemble erstickt. Denn mit Verlaub, eines der bedeutendsten und grössten Ensembles des Historismus in der Schweiz mag die Kasernenanlage sein, aber von Museumswert ist sie nicht. Der allein würde die Mumifizierung rechtfertigen. Die Ideensammlung des Architektur Forums Zürich hat gezeigt, dass wer alles verteidigt, nichts verteidigt.

Die Überschätzung der Nutzung

Für das Grundstück von nationaler Bedeutung eine Nutzung von nationaler Bedeutung. Diese Forderung hat die Ideensammlung gründlich relativiert. Sie entlarvt sich als eine Politikerfrage, die von der falschen Voraussetzung ausgeht. Davon nämlich, dass die Kaserne gegeben sei und man etwas Neues in sie einfüllen müsse. Dass also das Gefäss vorhanden sei, der Inhalt sich ihm anpassen müsse. Darüber hinaus muss die neue Nutzung etwas Grossartiges sein, woher käme sonst die nationale Bedeutung? Es werden Kunst- und Kulturzentren vorgeschlagen, Medien- und Kommunikationsmuseen. Ob das aber mehr als schön klingende Worthülsen sind, die die stille Ratlosigkeit übertönen? Haben wir nicht unterdessen lernen müssen, dass nichts sich schneller ändert als die Nutzung?

Die verzweifelte Suche nach der endgültigen Nutzung sehnt sich nach raschen, politisch umsetzbaren Lösungen. Abfüllen, damit nichts leer bleibt. Dieser verdrängte Horror Vacui ist nichts als die Weigerung, sich das Grundsätzliche zu überlegen. Wie wenn man bei der Kaserne nicht Zeit hätte, klüger zu werden. Es gibt keinen Nutzungsdruck, es gibt nur Begehrlichkeiten.

Die Ideensammlung des Architektur Forums Zürich zeigt: Die Alternative Park oder Stadt braucht keine Nutzungsidee, diese steckt im Projekt selbst.

Was aber keineswegs heisst, das Areal sei kein Entwicklungsgebiet. Nur ist Entwickeln nicht dasselbe wie Verteilen.

Die Leute von morgen

Die Aktion begann Ende März 2001, Abgabe der Arbeiten war am 31. Juni, juriiert wurde am 7. September und die Ausstellung läuft seit dem 7. November. Verlangt waren Ideen, nicht Projekte. Der Darstellungsaufwand sollte bescheiden bleiben, darum mussten die Vorschläge auf einem Blatt von 60 x 84 cm Platz haben. Modelle wurden keine entgegengenommen. Es wurden 40 Arbeiten abgegeben und bei der Öffnung der Verfassercouverts stellte sich heraus, das kaum einer der bekannten Namen darunter war. Junge, unbekannte Leute haben mitgemacht, die bekannten Namen von morgen. Auf den folgenden Seiten werden die sieben ausgezeichneten Projekte vorgestellt und am Schluss folgt die Liste mit allen Teilnehmern.



Der Blick von der Militärbrücke schweift über ein fremdes Land. Eine grüne Insel mit einem Hügel, darauf grasen die Schafe und darunter warten die Autos

Situationsplan. Das Zeughausgeviert steht noch, die Kaserne ist verschwunden. In der Polizeikaserne wohnen die Schafe und die Parkwächter

Der Hügel

Die Haltung der Verfasser ist klar: Ursprünglich schloss die Kaserne aus und sperrte ein. Das tut sie heute noch. Sie wird als Hindernis und als Zwang erlebt, Stacheldraht und Zäune unterstreichen das. Der Haupttrakt unterbricht die weiträumige Anlage und steht sich selbst im Weg.

Mit einem Befreiungsschlag beseitigt der Vorschlag die Militärkaserne, sie wird auf der Exerzierwiese beerdigt, die zu Gunsten der Fussgänger wächst. «Die Beseitigung der Kaserne öffnet den Mantel der Fassaden nach Aussersihl. Das Brett vor dem Kopf ist weg, Blick und Denken öffnen sich», sind die Verfasser überzeugt.

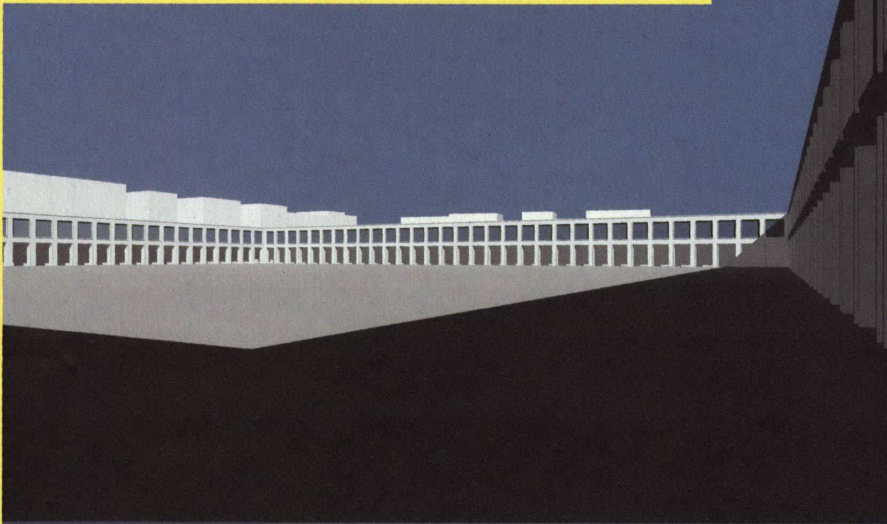
Ein vier Meter hoher, grüner Hügel besetzt das Gelände. Im renovierten und umgebauten Zeughausgeviert entsteht die Gewerbe-, Wohn- und Kulturinsel des Langstrassenquartiers. Der Hügel (es könnte eine Garage darunter sein) liegt damit zwischen der Kulturinsel Gessnerallee und der Kulturinsel Zeughausgeviert. Wer oben steht, entdeckt die verschiedenen Milieus, die sich hier treffen: das Theater und das Quartier. Die im Grün verschwindende Polizeikaserne wird zum Gärtnerhaus. Hier hausen die Bewirtschafter der Freifläche und die Schafe.

Und der Denkmalschutz? «Die Kaserne wurde als freistehende Anlage konzipiert. Ihre architektonische Einzigartigkeit wird nie mehr in einer, der ursprünglichen Situation annähernden Form erlebbar sein», behaupten die Verfasser.

Die Jury sah in diesem radikalen Vorschlag eine Utopie, ein Stück Landschaft von anderswo. Es entsteht eine allgemein zugängliche grüne Weite, die an den englischen Common erinnert. Allerdings dürfte der Hügel die Nutzung behindern, ein Zirkuszelt aufzustellen zum Beispiel. Die als Möglichkeit vorgeschlagene darunter liegende Garage ist kaum mit dem Bild der freien Landschaft zu vereinbaren. Doch geht es gerade um die Ausnahme, die grosse Oase, um die gezähmte Wildnis, die sich mitten in Zürich festsetzt. Die Poesie erhält ihren Ort.

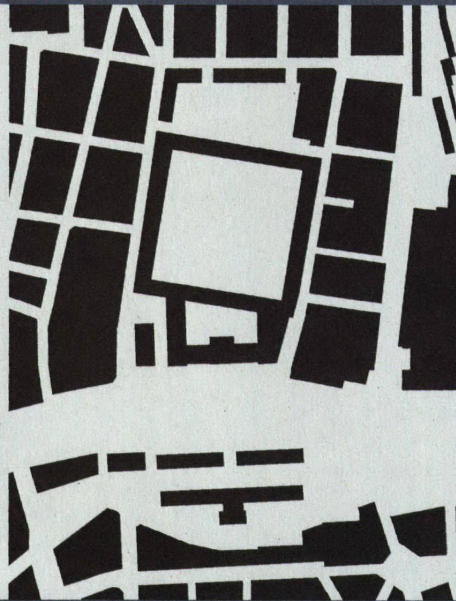


Stadtplatz [Fawad Kazi, Zürich]



Stadtplatz

Die Kaserne und die Zeughäuser werden kommerziell verwertet - Büro, Gastronomie, Gewerbe. Baulich ergänzt wird die Anlage im Bereich der Kasernenwiese durch eine flexibel nutzbare Arkadenbebauung. Freigehalten vom sonst üblichen entsteht hier ein Stadtplatz. Unterbaut wird dieser mit vier Parkgeschossen, welche die notwendige Frequenz sowie eine Entlastung der City garantieren.



Die minimalistisch präsentierte Idee lässt viel Spielraum zur Interpretation durch den Betrachter. Die Jury sah den Palais Royal in Paris wie auch die Plaza Real in Barcelona

Das neue Ensemble nimmt die bestehenden Bauten ernst. Indem es sie weiterverwendet und zum Bestandteil des neuen Ganzen macht. Ein Stück zukünftiger Baugeschichte

Der grosse Hof

Die Auskünfte sind knapp, aber eindeutig. Das ganze Kasernenareal wird kommerziell verwertet, sprich mit neuen Gebäuden zugebaut. Im Zentrum entsteht ein von Arkaden eingefasster Stadtplatz, darunter liegen vier Parkgeschosse, die «die notwendige Frequenz sowie eine Entlastung der City garantieren».

Die Jury wunderte sich. Zum ersten über den direkten Zugriff auf die Bausubstanz. Was da ist, wird weiterverwendet, was neu ist, eingebaut. Die vorgeschlagene Grundrissfigur könnte das Ergebnis eines langen Entstehungsprozesses sein. Die künftigen Bauhistoriker würden den Wechsel vom Militär- zum Kommerzquartier an den Schichten der Substanz ablesen können. Das ganze Kasernenensemble wird zu einem einzigen Gebäude. Die Jury meinte aber, dass dafür der Zeughausflügel, der den Platz begrenzt, stehen bleiben müsste. Stichworte wie Palais Royal in Paris oder Plaza Real in Barcelona, aber auch Karawanserei wurden genannt. Von «metaphysisch» wurde gesprochen und von einem «Auslöser von Stadtsehnsucht».

Trotzdem war sich die Jury wohl bewusst, dass es sich hier auch um eine kaufmännische Rechnung handelt. Das Kasernenareal ist ein Grundstück. Doch hat das Projekt überraschende städtebauliche Eigenschaften. Es entstehen drei autofreie Höfe, die man durch die Gebäude hindurch betritt. Es gibt ein deutlich verschiedenes Aussen und Innen mit überraschenden Zugängen. Der feierliche Arkadenhof ist ein städtischer Bautyp, den es in Zürich nur zweimal gibt; im Zentral- und Kappelerhof neben der oberen Bahnhofstrasse. Der grosse, geschlossene Platz, ein hartes, städtisches Gefäss ohne irgendeinen Baum mit seiner konsequente Hinwendung zur Stadt, diese entschiedene Haltung überzeugte die Jury. Diese grosse städtische Bühne mit den langen Schlagschatten wäre die neue städtebauliche Mitte von Aussersihl, ein städtischer Salon von angemessenem Zuschnitt.

Hofstadt [Bösch und Buchmann, Zürich]



Die Hofstadt setzt einen eigenständigen Baukörper auf die heilige Wiese und schreckt nicht davor zurück, diese zu überbauen. Auch hier wird das Ensemble uminterpretiert

Die Architektur der Höfe bleibt schematisch und ohne Überzeugungskraft. Die Militärkaserne als Emigration House arbeitet im ursprünglichen Beruf: Ausbildung in Anpassung

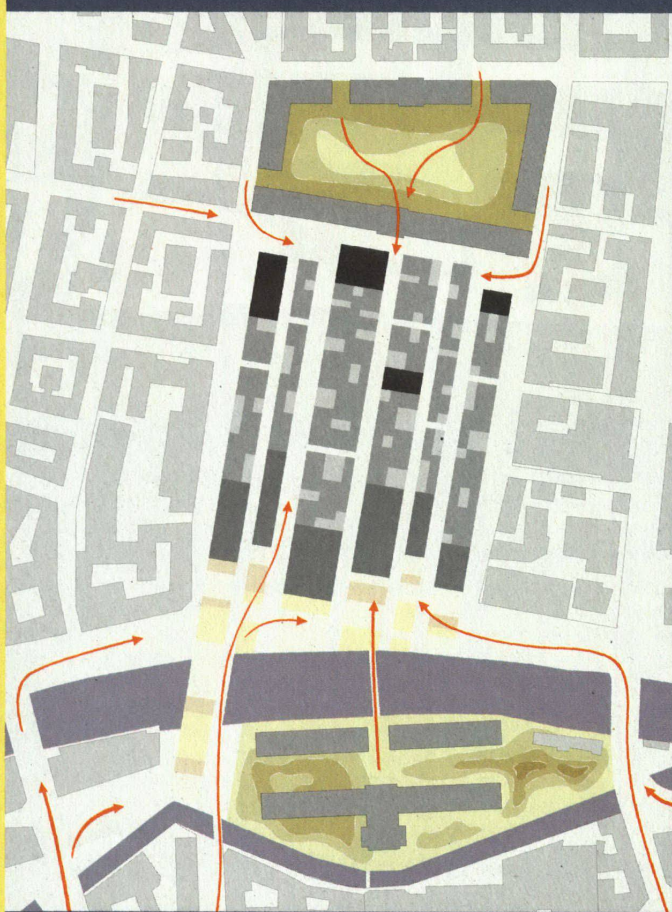
Ein Stück Weltkultur

Die Exerzierwiese ist nicht heilig. Sie ist eine Chance. Die Verfasser setzen drei Blöcke darauf, die wie ein einziges Gebäude, wie ein riesiges Objekt wirken. Entscheidend aber sind die Höfe im Gebäudeinnern. Sie sind nach Themen programmiert: Wasser-, Meditations-, Garten-, Kunst- und Ausstellungshof zum Beispiel. Es gibt auch einen Duft-, einen Boule- und einen Ruhehof. In den die Höfe umschliessenden Bauten befindet sich die Infrastruktur und (so nimmt das Preisgericht an) Räume für die verschiedenen Gruppen, die hier ihre Veranstaltungen abhalten.

Aus den Zeughäusern wird ein Medien- und Museumsgeviert, doch liefern die Verfasser dazu keine weiteren Angaben. In der Kaserne wird das Migration House eingerichtet. Der neue Baukomplex bindet Kaserne und Zeughäuser zusammen und ist eine Art von «Umkehrung» des grossen Hofes des Projektes «Stadtplatz» (Vgl. S 18). Im Migration House

findet man die Aus- und Einwanderungsberatung, das Sprachschulbüro, aber auch private Dienstleistungen wie Reisebüros. «Eigentlich kenne ich längst nicht alle Beratungs-, Kompetenz- und Ausländerorganisationen, die es dort gibt», sagt Adam Krdic, einer der Abwarte in der Hofstadt, der im starken Begleittext einen Tag aus seinem Leben schildert. Die Hofstadt ist eine Mischung aus Theaterspektakel, autonomem Jugendzentrum und multikultureller Werkstatt. Hier verkehren Partygänger, Vereinsmeier, Ruhebedürftige, Freizeithungrige, Naturfreunde, Kunstliebhaber. Der Vorschlag erinnerte die Jury an eine der unsichtbaren Städte Calvins, es ist Gefäss für die Weltkultur, in der wir heute leben. Was spielerisch und erfindungsreich beschrieben ist, das spiegeln die vorgeschlagenen Bauten nicht wider. Diese bleiben schematisch und transportieren nichts von der versprochenen Vielfalt. Die Hofstadt lebt durch die Menschen, nicht von den Räumen.

Zürich Motion [Ralf Pasel / Holger Schurk, Rotterdam / Efringen Kirchen]



Die Dichte der Überbauung scheint übertrieben, der Gedanke dahinter aber ist richtig: Aus dem Kasernenareal kann ein Stück neue Stadt werden, Blutzufuhr für die Innenstadt

Situationsplan. Einer der Bebauungsstreifen greift als Brücke über die Sihl hinweg auf die Kulturinsel Gessnerallee hinüber und verbindet den Kreis 4 enger mit dem Stadtzentrum

Ein Stadtquartier

Die Jury hatte Bedenken mit diesem Vorschlag, denn sie hält ihn für den Schwächsten der sieben Ausgezeichneten. Trotzdem zeigt das Projekt exemplarisch, was möglich ist, wenn man über den denkmalpflegerischen Schatten springt. Die Lage und die Grösse des Kasernenareals erlauben ein neues, eigenständiges Stadtquartier zu schaffen. Zwischen den stehen gelassenen Zeughäusern und der Sihl soll eine «streifenartige Bebauung» die Verbindung der Innenstadt mit dem Kreis 4 verstärken. Einer dieser Streifen greift als Brücke über die Sihl hinaus auf die Kulturinsel Gessnerallee. «Flexible Module» bieten sich für «zeitgenössische Nutzungen» an. Gemeint ist eine bunte Mischung von Dienstleistungen, Unterhaltung, Kultur und bemerkenswert viel Wohnen vor allen in den vier 20-geschossigen Hochhäusern. Die Militär- und die Polizeikaserne werden abgebrochen. Hier wird Dichte demonstriert, man fragt sich, ob nicht schon eine Karikatur von Dichte. Jedenfalls ist die Jury der Ansicht, weniger wäre mehr. Hier waren Architekten am Werk, die Koolhaas und OMA genau studiert haben. Wie sie aber mit der unverstündlich grob verzahnten Gebäudefront gegen die Sihl umgehen, überzeugte die Jury keineswegs. Der Vorschlag zeigt ein Potenzial auf, das im Kasernenareal auch steckt. Ein dichtes städtisches Quartier in zentraler Lage ist eine ernsthaftige Alternative zum Park. Vielleicht müsste dieses neue Stück Stadt nach den Regeln des Vorschlags «Dynamisches Labyrinth» (vgl. S. 22) gebaut und betrieben werden.

Stadtpark Zürich

Die Bevölkerung von Stadt und Kanton Zürich überträgt die Verfügungsgewalt über das gesamte Kasernenareal an ein «NO GENTRIFICATION* CONSORTIUM». Dieses überwacht die Einhaltung der unten formulierten Regeln. Wer, in welcher Form auch immer, an der Nutzung des Gebiets Kaserne teilhaben will, verpflichtet sich, die Regeln einzuhalten.

Das «NO GENTRIFICATION CONSORTIUM» garantiert auf dem Kasernenareal die gleiche Gewichtung der Lebensbereiche Wohnen, Arbeit, Regeneration und Innovation. Desgleichen gewährleistet es die soziale Durchmischung des Areals sowie die hochwertige gestalterische Komplexität der Bauten. So wird das Areal zum DYNAMISCHEN LABYRINTH, zum zeitgemässen Stadtpark.

Einige Regeln aus der Parkordnung:

Das gesamte Areal wird ohne vertikale Begrenzung als bebaubares Potenzial aufgefasst. Das kantonale Planungs- und Baugesetz PBG sowie die Bau- und Zonenordnung BZO sind ausser Kraft. Sie werden ersetzt durch die Parkordnung des Stadtparks Zürich.

Das DYNAMISCHE LABYRINTH ist ein raumstädtisches Gebilde, das den Luftraum so dicht wie möglich nutzt. Lichtraumprofile und feuerpolizeiliche Vorschriften werden den veränderten urbanen Lebensformen entsprechend neu definiert.

Bestehende Gebäude auf der linken Sihlseite sind abzubauen. Die Gebäude auf der rechten Sihlseite können erhalten werden.

Grund und Boden sowie Luft- und Wasserrechte können nicht erworben werden, sind somit der Spekulation entzogen.

Investoren profitieren von der höchst attraktiven Lage mitten in Zürich und geniessen Steuervorteile, die u.a. relativ zu ihren Beteiligungen an den Innovations- und Kulturprojekten sind.

Innovation heisst zukunftsorientiertes Aufbäumen gegen den Lauf der Welt. Dies kann auf mannigfaltige Weise geschehen. Das CONSORTIUM wird ihnen zu helfen wissen.

Dienstleistungsfirmen finanzieren nach einem festzulegenden Schlüssel die Räumlichkeiten für handwerkliche Gewerbebetriebe.

Die funktionale Durchmischung von Wohnen, Arbeiten, Regeneration und Innovation innerhalb einzelner Bauabschnitte und Gebäude wird durch den «Minestrone-Plan» gewährleistet.

20 Prozent des gesamten raumstädtischen Gebildes sind für die Nutzung durch Kinder vorzusehen.

10 Prozent des Bauvolumens müssen innerhalb der einzelnen Gebäude für Drittnutzer, die per Losentscheid aus Bewerbungen eruiert werden, zur Verfügung gestellt werden.

20 Prozent aller flächigen Bauteile dürfen weder vertikal noch horizontal, aber auch nicht orthogonal zueinander angeordnet sein. 25 Prozent dieser Flächen wiederum sind ein- oder mehrfach gekrümmte Flächen.

10 Prozent aller Bauten und bei weiteren 30 Prozent je ein Gebäudeteil sind als Provisorium für 10 Jahre zu erstellen. Dann weichen die provisorischen Gebäude und die provisorischen Gebäudeteile neuen Provisorien. Auch damit ist ständige Veränderung gesichert.

Die Talstation der neuen Luftseilbahn Hauptbahnhof/Kaserne-Üetliberg kommt auf das Kasernenareal an die Militärstrasse zu liegen.

* GENTRIFICATION: Verdrängung von Niedrigstatus-Nutzungen durch Hochstatus-Nutzungen in einem Prozess der ökonomischen Umschichtung.

Keine Versteinerung

«Innovation heisst zukunftsorientiertes Aufbäumen gegen den Lauf der Welt», schreiben die Verfasser in ihrem Manifest. Das Kasernenareal ist so wichtig, dass man es weder der Bau- und Zonenordnung, noch der Spekulation überlassen kann. Aber ein Stadtquartier soll es werden, allerdings der zukünftigen Art. Man muss die Marktkräfte ausnützen, nicht sie ändern wollen. Also bringt man das Grundstück als Wert in das No Gentrification Consortium ein, als Wirtschaftsmotor für die künftige Entwicklung. Der Bodenpreis wird in Form von Quersubventionen an Gewerbebetriebe abgeschöpft. Steuererleichterungen kriegt, wer kulturelle oder Innovationsprojekte unterstützt.

Der oft beklagte rechtsfreie Raum wird hier Wirklichkeit, genauer: Hier herrscht, was das Baurecht betrifft, der geregelte Wildwuchs. Spannend ist der «Minestrone-Plan», der die Durchmischung garantiert und die Erbpacht verhindert soll. Das Stichwort dynamisches Labyrinth ist ernst gemeint. 10 Prozent der Gebäude sind provisorisch und 20 Prozent aller Flächen dürfen weder senkrecht noch waagrecht sein und rechtwinklig zusammenstossen dürfen sie auch nicht.

Die Jury war beeindruckt von der Radikalität und Konsequenz. Auch hier soll das Kasernenareal zum hochverdichteten Stadtquartier werden. Mit seinem anarchischen Schwung, es ist das Gegenteil der Verwertungsmaschine im Projekt «Zürich Motion» (vgl. S. 22). Allerdings scheint der Untertitel «Stadtpark Zürich» ein Selbstbetrug zu sein, von Park kann hier nicht gesprochen werden. Dieses Projekt muss von Anfang an ein Erfolg werden, wenn es nicht scheitern soll. Dafür braucht es eine kritische Masse, die dem Unternehmen Durchschlagskraft und Tempo verleiht. Woher sie kommen soll, das verschweigen die Verfasser.

Der Vorschlag erkennt, wie ausserordentlich das Kasernenareal ist, und plant darum die Ausnahme und das Experiment. No Gentrification muss mit keine Versteinerung übersetzt werden. Die Mitte Zürichs lebt.

Doppio [Alexander Maier und Annick Hess, Zürich]



Neuer Sechseläutenplatz

Sechseläutenbrücke

Nüscherlerbrücke

Sechseläutenroute

Platz tauschen

Seit dem Abbruch der Tonhalle vor mehr als einem Jahrhundert taucht immer wieder die Frage auf: Sechseläutenwiese wohin? Denn eigentlich gehört dort ein Gebäude hin. Dieser Vorschlag verbindet auf ironische Art zwei Orte, die im kollektiven Gedächtnis nichts miteinander zu tun haben, und verschiebt damit die Diskussion auf die Ebene der gesamten Innenstadt. Auf die Sechseläutenwiese wird eine Erweiterung des Kunsthauses gestellt. Vor dem Opernhaus und am Bellevue entstehen dadurch statt der heutigen unbestimmten Leerräume Plätze. Eine neue Brücke führt von der Kulturinsel Gessnerallee zum Kasernenareal. Der rote Faden, der Kaserne und Bellevue zusammenbindet, ist die neue Marschroute des Sechseläutenzugs. Der Böög wird in Zukunft auf der Exerzierwiese verbrannt. «Das Konzept verbindet die Internationalität vom Kreis 4 mit dem traditionellen Zürich», glauben die Verfasser.

Die Jury schmunzelte und würdigte den Schritt vom einzelnen Areal zum städtischen Massstab. Sie weiss aber, dass dieser Vorschlag aus nur einem Einfall besteht. Die Verlängerung des Stadelhoferplatzes vor dem Opernhaus und die klare Fassung des Bellevues sind städtebauliche Verbesserungen. Ob aber der Standort für einen Erweiterungsbau des Kunsthauses am Bellevue richtig ist, bleibt fraglich.

Die Zünfte in Aussersihl, das wäre eine Umwertung der Werte. Der Vorschlag hilft mit, festgefahrene Meinungen zu erschüttern. Das Sechseläuten in seiner heutigen Form ist auch erst ein gutes Jahrhundert alt.

Bellevue-Platz

Erweiterungsbau Kunsthaus

Stadelhofer Platz

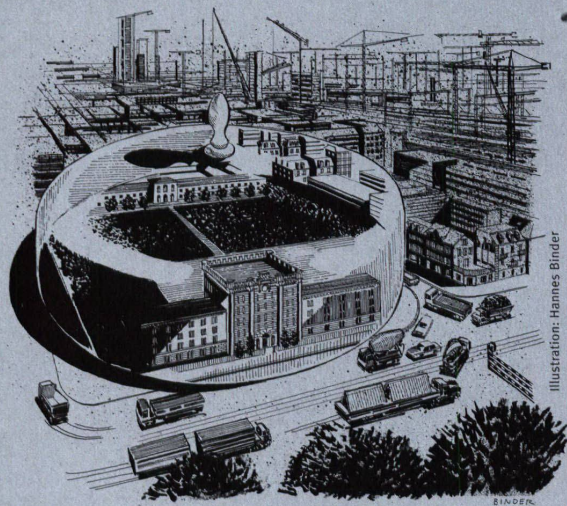


Illustration: Hannes Binder

Schon im Mai 1989 fragte das Architektur Forum Zürich zum ersten Mal: Kaserne wohnen? Schon vor 12 Jahren war klar: Sie gehört nicht unter die Käseglocke der Erhaltung

Das übliche Verfahren

Am 7. September 2001 traf sich die Jury im Architektur Forum Zürich. Aurelio Galfetti fehlte, denn er war schwer erkrankt. 40 Projekte hingen an den Wänden, teilweise mehrere von denselben Verfassern, was die Spielregeln ausdrücklich erlaubten. Obwohl es sich um keinen Ideenwettbewerb im Sinne der SIA-Ordnung 142 handelte, sondern um eine Ideensammlung, hielt sich die Jury an das übliche Verfahren: Orientierungsrundgang und drei Ausscheidungsrundgänge, bis die sieben Projekte in der engeren Wahl feststanden. Die nebenstehende Tabelle orientiert über die Einzelheiten. Die Meinungen der Jury zu den sieben Projekten wurden dem Sekretär diktiert, der anschliessend die Redaktionsarbeit besorgte, die die Jury auf dem Zirkularweg absegnete. Die Jury verzichtete darauf, eine Rangfolge festzulegen. Es ging ja nicht darum, Projekte zur Weiterbearbeitung zu empfehlen. Ziel war es, Denkanstösse für das Kasernenareal zu finden. Die Waffe des Architekten ist sein Projekt.

In der Jury sassen:

- Aurelio Galfetti, Architekt und Vorsteher der Accademia d'Architettura in Mendrisio (durch Krankheit verhindert)
- Christophe Girot, Professor an der Ecole Nationale Supérieure du Paysage, Versailles, Gastprofessor ETH Zürich
- Mike Guyer, Architekt, Zürich,
- Peter Weber, Schriftsteller, Zürich
- Ivan Wirth, Galerist, Zürich
- Sekretär war Benedikt Loderer, Redaktor Hochparterre, Zürich

Ausstellung

Alle 40 Arbeiten werden vom 8. November bis zum 22. Dezember 2001 im Architektur Forum Zürich gezeigt.
 Vernissage: Mittwoch, 7. November 18 Uhr 30,
 Einführung: Benedikt Loderer
 Öffnungszeiten: Di–Fr 12–18 Uhr, Sa 11–26 Uhr
 Informationen zu Begleitveranstaltungen unter
www.architekturforum-zuerich.ch

Auszeichnung

- «Ebbe und Flut» Peter Moor/André Meier Zürich
- «Hofstadt» Bösch und Buchmann Zürich
- «Doppio» Alexander Maier/Annick Hess Zürich
- «Stadtplatz» Fawad Kazi Zürich
- «BFB Büro für Bagatellen» Cornelia Gann/Daniel Hausmann Zürich
- «Dynamisches Labyrinth» Reto Pfenninger/Thomas Kramer/Hannes Stiefel Zürich/A-Wien
- «Zürich in Motion» Ralf Pasel/Holger Schurk NL-Rotterdam/D-Efringen Kirchen

Ausgeschieden in der 3. Runde

- «Der Sihlturm» Andreas Konrad Zürich
- «Freiraum» Hugo Wandeler Zürich
- «Stadtdessen» Transformer - Gruppe für Urbanistik, M. Keller, Burkhard & Lüthi, Büro L., C. Frei Zürich/Zug
- «Case-Mate» ARGE Architekten, U. Fries, S. Rösch, Seiberth + Moser mit C. Bühler Arlesheim/Basel

Ausgeschieden in der 2. Runde

- «Phönix 2020» René Wagner/Monika Sandmayer Hinwil/Zürich
- «Gegen-Über» Andreas Fluck Zürich
- «Espresso» Alexander Maier/Annick Hess Zürich
- «radical + sexy» oos, A. Pfister, L. Bosshard, C. Kellenberger, A. Derrer Zürich
- «Ein Yard für Zürich» Anna Jessen/Suzanne Senti Basel
- «Solidoid» Sabine von Fischer/Srdjan Jovanovic Weiss USA-New York

Ausgeschieden in der 1. Runde

- «Kasernenpark» Andreas Konrad Zürich
- «Ferne Kaserne» Andreas Konrad Zürich
- «Hochhinaus» Andreas Konrad Zürich
- «Sozial-Kultur» Bryan Cyril Thurston Uerikon
- «niedrigwasser-rauschen» Miro Messerli Zürich
- «Zentrum für Tanz, Theater, Musik» Kerstin Filbert/Olivier Krieger D-Stuttgart/F-Richemont
- «media-polis» Joseph B. Brühwiler Meilen
- «Die grüne Sihl» Winkler Streit Steiner Architekten, Bernhard Winkle Zürich
- «LUSTgarten» Dedy Fenitania/Pablo Rica Bern
- «Colomba» Günther Fluri/Hugo Fehr/Tom Begic Bertschikon/Zürich
- «Insertion» Dominique Marc Wehrli Zürich
- «Sequenz» Dominique Marc Wehrli Zürich
- «Diskurs» Bernadette Füllscher Zürich
- «Zur Kulturaxe» Stadtzürcher Heimatschutz/ZVH Zürcher Heimatschutz Zürich
- «West Gate Tower» Jakob Schilling/Oskar Zieta/Walter Maio Zürich
- «Muse» Lucas Schwarz Zürich
- «Culture Soho Zürich» Christian Keller Zumikon
- «Kontinuität» Peter Steiger/Hansruedi Meier-Knobel Zürich
- «Was ihr wollt» T. Keller/S. Schoeller/W. Sonne/L. Stalder mit E. Mosayebi/D. Ziswiler Zürich
- «G» Gerard Andlauer F-Mundoheim
- «VisionSchweiz» Karl Böhmer/Thomas Schmid D-München
- «Z 1101» Susanne Otterbach/Agnes Sauter-Wellenhofer D-Berlin